

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.

Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.20 monatl. 40 Pf. bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr viertel. M. 1.20 ausserhalb desselben M. 1.30. hiezu Reststellgeld 30 Pf. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfändigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle etc.

Beitung für Politik, Unterhaltung und Anzeigen.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg. die kleinspaltige Harmonizelle. Reklamen 15 Pfg. die Petitzeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.



Nr. 102

Wildbad, Mittwoch den 3. Mai

1905

Ueber die Genossenschaftsbildung

föhre am Freitag C. Hausmann im Landtag anlässlich des Kapitels: „Förderung des Genossenschaftswesens im Gewerbe und Handel“ folgendes aus:

Die gesamte Haltung des Hauses ist durchaus wohlwollend der Genossenschaftsbildung gegenüber. Von der äußersten Linken bis zur äußersten Rechten will jedermann das Genossenschaftswesen unterstützen. Selbst der Bauernbund muß es tun, nachdem er selbst sich diese Bildung in ausgebreitetster Weise zunutze gemacht hat. Der frühere Bundesgenosse des Bauernbundes, der kleine Handwerker, sieht jetzt, daß eine Interessengemeinschaft zwischen dem gewerblichen und dem kaufmännischen Mittelstand und dem landwirtschaftlichen nicht besteht. Eine Staatssozialisierung der Genossenschaften soll durch den vorgesehenen Beitrag nicht vorgenommen werden. Der Beitrag soll nur für den Anfang gegeben werden, wenn sich die Genossenschaft selbst helfen kann, muß aber der Beitrag aufhören. Die höheren Beamten im Genossenschaftswesen sollen deshalb vom Aufsichtsrat etc. ausgeschlossen werden, damit man nicht mit dem Titel des Beamten kreiben gehen und Reklame machen kann. (Sehr richtig!) Ein sehr schwerer Mißgriff wäre es, wenn z. B. auch ein Vorstand einer Eisenbahngüterstelle in einen Konsumvereins-Ausschuß berufen würde. (Sehr richtig!) Die Benützung der Korporationsmarken für eine Genossenschaft ist nicht angehtig. Will die Korporation eine solche unterstützen, möge sie den Beitrag in bar geben, aber nicht durch Benützung der Amtsmarken. Tatsächlich geht unsere Einstellung auf die Sozietätsbildung (Sehr richtig!), und sie wird sich so ausbilden, wie wir es heute noch gar nicht ausdenken können. Aber der Fehler liegt nur darin, daß die Sozialdemokratie dann den Sprung von der Genossenschaftsbildung zum sozialen Staate macht und damit die Persönlichkeit und die Individualität ganz ausschließt. (Sehr richtig!) Wenn wir auch große Betriebe vom Staate übernehmen lassen, so ist damit noch keineswegs gesagt, daß er alles übernehmen müsse. Bei der Genossenschaftsbildung vereinigen sich zusammengehörnde Gruppen, bei der Zusammenfassung aller Betriebe unter eine einzige Staatsaufsicht wäre diese Interessengemeinschaft ausgeschlossen. Die kleinen Handwerker und Kaufleute müssen vom Bund der Landwirte lernen, in der Assoziation sich der Großbetriebe zu erwehren. Es fehlt aber bisher die genossenschaftliche Selbsthilfe, und es war noch zu viel gegenseitiges Mißtrauen vorhanden. Mehr Wissen, schon von der Volksschule an, wird auch das Genossenschaftswesen fördern. (Lebhafter Beifall.)

Bei der österreichisch-italienischen Ministerzusammenkunft

in Venedig brachte der italienische Minister des Aeußern, Tittoni, während eines Diners folgenden Trinkspruch aus: „Ich spreche dem hervorragenden Staatsmann, dessen Tätigkeit wahrhaft kostbar für die Sache des Friedens ist, meinen Dank aus für den Besuch, den er in Venedig mir hat machen wollen und der eine Bekräftigung der intimen Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Italien ist, und ich bitte anzuschließen auf das Wohl des Kaisers von Oesterreich und Königs von Ungarn.“ Goluchowski, der österreichische Minister des Aeußern, erwiderte: „Ich bin sehr glücklich darüber, hierher gekommen zu sein, um meinem illustren Mitarbeiter am Werke des Friedens, das den Gegenstand unseres beständigen Bemühens bildet, die Hand zu drücken, und um dadurch ein neues Zeugnis zu erbringen von der vollkommenen Uebereinstimmung der Ansichten, die in den ausgezeichneten Beziehungen zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn obwalten. Ich trinke auf die Gesundheit des Freundes und Verbündeten meines erhabenen Souveräns, des Königs Viktor Emanuel.“ Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man in diesen Worten eine klare Antwort auf die Verdächtigungen sieht, daß der Dreibund morsch zu werden beginne und insbesondere zwischen Italien und Oesterreich in der letzten Zeit sich eine Spannung herausentwickelt habe, die die alten guten Beziehungen zu bedrohen instande sei.

Eine Gegenüberstellung

der Aussprüche zweier bauernbändlerischen Abgeordneten über die einheimische Geflügelzucht bringt der „Schw. M.“: „Wir dürfen uns niemals der Hoffnung hingeben, daß wir in der Geflügelzucht vom Ausland unabhängig werden. Wir haben eben hier mit unserem Klima zu rechnen.“ Abg. Bogt im württemb. Landtag am 12. April 1905.

„Daß die deutschen Bauerhöfe Raum genug für jede Ausdehnung der heimischen Geflügelzucht bis zur vollen Bedarfsdeckung darbieten, wird füglich von niemandem ernstlich bestritten werden.“ Eingabe des Bundes der Landwirte zum Zolltarif an den Reichstag, unterzeichnet u. a. vom Abgeord. Haug-Langenau.

Diesu bemerkt das den Blindern sehr wohlwollende Blatt: Die Gegenüberstellung obiger beiden Sätze wird eine für jedermann unmittelbar verständliche Sprache

reden. Ob Bogt oder Haug recht hat, das mögen sie unter sich ausmachen. Wenn aber ein außerhalb des Bundes der Landwirte stehender Politiker oder gar Abgeordneter daselbe gesagt hätte, wie jüngstens Bogt, er wäre von der offiziellen Bundespresse sofort als Verräter oder mindestens als ein ganz zweifelhafter Freund der einheimischen Landwirtschaft gebrandmarkt worden.

Toleranz in Rußland.

In Petersburg sind vom Zaren genehmigte Beschlüsse über die Toleranz in Glaubenssachen veröffentlicht worden, die als ein Fortschritt in Rußland angesehen werden müssen, vorausgesetzt natürlich, daß die Beschlüsse auch ausgeführt werden und daß in den neuen Verordnungen nicht Vorbehalte und Einschränkungen gemacht sind, von denen man noch nichts weiß. Daß der Erlaß kaiserlicher Verfügungen in Rußland nicht gleichbedeutend ist mit der Ausführung derselben, ist eine bekannte Sache. Die Prügelstrafe ist schon zweimal aufgehoben worden, allein es ist immer weitergeprügelt worden. Ist doch selbst amtlich jüngst anerkannt worden, daß regelrecht zustande gekommene Gesetze bisweilen gar nicht ausgeführt worden sind. Solche Zweifel und Vorbehalte erscheinen besonders gerechtfertigt, wenn es sich um Maßregeln handelt, die geeignet sind, die Macht der griechisch-orthodoxen Staatskirche zu vermindern.

Es war gewiß das traurigste Armutszeugnis, das sich die griechische Kirche selbst ausstellen konnte, daß sie das, was sie einmal erjagt hatte, mit Gewalt an sich hielt. Das soll nun anders werden. Der Abfall von dem orthodoxen Glauben und der Uebergang zu einem anderen christlichen Glauben soll fortan nicht mehr strafbar sein oder irgendwelche für die persönlichen und bürgerlichen Rechte nachteiligen Folgen nach sich ziehen. Bisher war jeder Abfall von der Staatskirche verboten und wenn Eltern, von denen der eine Teil zur griechisch-orthodoxen Kirche gehörte, ihre Kinder nach einem anderen Ritus taufen ließen, konnten sie mit harten Strafen belegt und es durften ihnen die Kinder selbst entzogen werden. Welche Zustände infolge dieser Bestimmungen insbesondere in den Ostprovinzen hervorgerufen wurden, ist oft geschildert worden. Die Zahl der wilden Ehen nahm ganz außerordentlich zu, um der griechischen Trauung zu entgehen.

Von dem jetzigen Kaiser hat man stets behauptet, daß er mit Bezug auf Religionsfragen freieren Ansichten habdige, als es sein Vater getan habe. Das trifft, wenn es richtig ist, wohl hauptsächlich in der Beziehung zu, daß Nikolai II. den Gewissenszwang verurteilt und die

in Konflikt bringen. Was Ihren Freund anbetrifft, so wissen wir nur, daß er lebt, nicht aber, wo er sich aufhält.

„Anstimm!“ fiel Brett ärgerlich ein. „Warum suchen Sie mich zu täuschen?“

„Ich spreche die volle Wahrheit,“ beteuerte Hussein, „glaube aber bestimmt, daß er irgendwo in London gehalten wird. Meine Freunde und ich gehören einer politischen Partei an. Für uns war es notwendig, in den Besitz der Diamanten des Sultans zu gelangen. Wie Sie wissen, haben wir weder Kosten gespart, noch sind wir vor dem Aeußersten zurückgeschreckt. Mehr kann ich Ihnen nicht sagen. Sie werden gut tun, sich nun zu entfernen und unsere Existenz zu vergessen, denn ich schwöre Ihnen beim Barte des Propheten, daß Sie ohne die Schärkerrei des Franzosen jetzt eine Leiche wären, die man erst nach Wochen gefunden hätte, da wir noch heute Paris verlassen wollten.“

In diesem Augenblick wurde ungestüm an die Türe geklopft. Die Russenmänner sahen sich erschrocken an, aber keiner wagte zu öffnen. Das Klopfen wurde nicht wiederholt, dahingegen wurde plötzlich die Türe eingedrückt und die kräftige Gestalt Lord Fairholmes, von zwei Polizisten gefolgt, ward sichtbar.

„Ah,“ rief Brett mit rascher Gestesgegenwart, „ich hatte Sie ganz vergessen, Fairholme. Diese Herren da —“ er deutete auf die Polizeibeamten — „sind zum Glück nicht nötig, denn wie Sie sehen, bin ich am Leben und ganz heil. Wir hatten zwar eine sehr ernste Unterredung, haben uns aber völlig geeinigt.“

Die Diamanten des Sultans.

Kriminalroman von Louis Tracy.

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

Brett hätte den Schurken gern am Stragen gefaßt, allein er bezwang sich. „Man hat wirklich den Versuch gemacht, Sie zu betrügen,“ wandte er sich zu Hussein. „Wir können Sie es glauben; ich bin unparteiisch und weder Agent des Sultans noch der Polizei. Es wäre für Sie ein Leichtes, die Wahrheit meiner Behauptung festzustellen. Schicken Sie einen dieser angeblichen Diamanten — meinerwegen den kleinsten, um keinen Verdacht zu erregen — zu einem Juwelier und lassen Sie ihn auf seine Echtheit prüfen. Uebrigens — ich kann Ihnen selbst den Beweis liefern.“

Ohne Umsände und bevor Hussein es verhindern konnte, griff er nach dem Riesendiamant, ging damit ans Fenster und versuchte in die Glasscheibe zu schneiden. Natürlich versagte der Stein, ja es bröckelte sogar ein Stück davon ab.

„Da sehen Sie es!“ rief Brett. „Ist das nicht der beste Beweis?“

Während die Türken bestürzt dreinschauten, benutzte der Bauer den günstigen Augenblick, um sich aus dem Staube zu machen. Zwar stürzte ihm einer der Männer mit gespanntem Revolver nach, allein er schien an der gleichen Situation gewöhnt zu sein, denn er drehte sich

plötzlich um, warf sich seinem Verfolger entgegen und versetzte ihm einen so heftigen Stoß vor den Leib, daß dieser der Länge nach zu Boden fiel. Ehe der also Besiegte sich erheben konnte, hatte der behende Franzose den Riegel zurückgeschoben, die Türe hinter sich zugeworfen und die Treppe erreicht.

„Kann es wirklich wahr sein, was sie sagen?“ fragte Hussein fassungslös.

„Der Beweis läßt doch keinen Zweifel zu,“ entgegnete Brett. „Bei dem leichsten Schlag mit einem Hammer brechen die Steine auseinander. Sehen Sie her, ich werde mal einen zu Pulver zertreten.“

Zum Entsetzen der Türken, die noch immer nicht an den Betrug glauben wollten, ließ er seinen Worten die Tat folgen.

„Es ist da nichts zu machen,“ sagte er, die zerbröckelten Stücke aufhebend, „ich vermag Ihnen auch nicht zu helfen und was daraus wird, geht mich nichts an. Ich wünsche jetzt nur, daß Sie mir die versprochenen Mitteilungen machen, um meinen Freund befreien und seine Unschuld dazum zu können. Mit Ihrer Angelegenheit müssen Sie selber fertig werden. Sie wissen sicher genau, wer Sie so überlistet hat.“

Hussein runzelte die Stirn. „Wir hatten unsere Agenten so gut bezahlt, daß wir glauben, ihrer Ehrlichkeit vertrauen zu dürfen. Es war leider ein Irrtum und wir sind Ihnen zu Dank verpflichtet, daß Sie eine rechtzeitige Entdeckung des Betruges herbeiführten. Wir rechnen auch darauf, daß Sie uns nicht mit der Polizei



griechisch-orthodoxe Kirche nicht als ein Werkzeug des Staates zur Beherrschung der Untertanen angesehen wissen will. Was sonst über die Stellung des Kaisers zur Staatskirche verlautet, deutet alles darauf hin, daß er strenge alle Vorschriften derselben befolgt. Umso mehr Beachtung verdient seine Zustimmung zu den neuesten Beschlüssen über die Toleranz in Glaubenssachen. Dieselben sind als eine entschiedene Niederlage des Oberprokureurs des Heiligen Synods, des Herrn Konstantin Pobjedonoszew anzusehen, und es ist daher wohl anzunehmen, daß dieser und seine Anhänger alles daran setzen werden, die Wirkung der Toleranzbeschlüsse soviel als möglich abzuschwächen. Trotzdem ja diese Beschlüsse noch lange keine eigentliche Glaubensfreiheit für die Russen bedeuten. Inwiefern man die in den Ostseeprovinzen zur griechischen Kirche übergetretenen Lutheraner von der Neuordnung der Dinge profitieren läßt, wird die Erfahrung lehren müssen.

Politische Rundschau.

Württemberg. Auf den Staatsbahnen wurden im Rechnungsjahr April 1904 bis April 1905 insgesamt Mk. 64 583 000 Einnahmen erzielt, gegenüber dem Vorjahre mehr Mk. 2 303 257.

Schweiz. Die gesamte Regierung ist mit 37 000 bis 40 000 Stimmen wiedergewählt; die Steuerinitiative wurde mit 42 000 gegen 24 000 Stimmen abgelehnt. Bei den Kantonsratswahlen in Zürich wurden 12 Demokraten, wie bisher, 32 Freisinnige, 2 mehr, 28 Sozialdemokraten, 2 weniger, gewählt. Die Sozialdemokraten verlieren auch in Winterthur 3 Sitze, wo die bürgerliche Liste siegte, gewannen aber 3 im Wahlkreis Wädwil-Loz, wo außerdem 2 Stimmwahlen notwendig sind. In den übrigen Wahlkreisen fielen die Sozialdemokraten durch, die neu vorgeschlagen waren.

England. Neue Nordwaffen. Arthur Lee, der Zivillord der Admiralität, sagte in einer Rede in Gosport, daß der Krieg im fernem Osten die Engländer gelehrt habe, in der Konstruktion ihrer Kriegsschiffe beträchtliches zu ändern: Die Admiralität bereite sich vor, in Portsmouth ein Kriegsschiff zu bauen, mächtiger als irgend eines der Jetztzeit und von einer Schnelligkeit, wie man sie nur erreichen könne. Dieses Schiff sei das Ergebnis der Lehren, die die Admiralität aus dem Kriege gezogen habe. Um diese Lehren gehörig in Betracht zu ziehen und das, was sie lehrten, in die neuen Kriegsschiffe hineinzubringen, habe die Admiralität zeitweise einen Halt im Bau von Schiffen gemacht.

Türkei. Den Vorgängen in Yemen wird in Konstantinopel allenthalben die ernsteste Bedeutung beigelegt. Die Türkei würde nur unter dem Aufgebot einer bedeutenden Truppenmacht in der Lage sein, ihre dort innegehabte Stellung wiederherzustellen. Hierzu gehören aber außer einem zielbewußten Vorgehen große finanzielle Mittel. An beiden gebricht es. Vor zwei Wochen mußte ein Dampfer mit drei für Yemen bestimmten Bataillonen acht Tage im Suezkanal stillliegen, weil er kein Geld zum Ankauf von Kohle hatte. In der vorigen Woche passierte Nechliches einem anderen Truppentransport-Dampfer, dem die Mittel zur Zahlung der Passagegebühren fehlten. Geht Yemen dem türkischen Machtgebiet verloren, so sind die in der angrenzenden Provinz Hedjaz befindlichen heiligen Städte Mekka und Medina, mit deren Besitz das Kalifat zusammenhängt, stark bedroht. In Konstantinopel arabischen Kreisen glaubt man, daß wenn die Rebellen Yemen von den türkischen Truppen gesäubert haben, sie die Protektion Englands anrufen werden.

Amerika. Bowen erhielt vom Präsidenten Roosevelt die nachdrückliche Weisung, sofort nach Washington zurückzukehren. Dieser Befehl steht in Zusammenhang mit dem von Bowen gegen den Unterstaatssekretär Loomis erhobenen Vorwurf, dieser habe als Gesandter in Venezuela von der New-York-Bermudes-Compagnie einen Scheck von 10 000 Dollars empfangen.

Die misstrauischen Polizisten musterten die Anwesenden mit scharfen Blicken, konnten jedoch nichts Verdächtiges wahrnehmen, zumal Hussein das Etui mit den Diamanten bei dem ersten Geräusch, das er vernommen, rasch geschlossen hatte. Sie forderten nun von Lord Fairholme eine Erklärung, weshalb er sie gerufen habe, doch Brett antwortete statt seiner: „Sie müssen meinen Freund entschuldigen, meine Herren,“ sagte er, „er war meinetwegen etwas besorgt, doch die Sache ist vollkommen in Ordnung, und Sie werden mir erlauben — für Ihre Bemühung —“ er drückte ihnen ein Geldstück in die Hand, worauf die Beamten sich diskret zurückzogen. „Wohin nun?“ fragte Fairholme, als er und Brett sich wieder auf der Straße befanden. „Sagen Sie mir erst,“ entgegnete der Anwalt, „ob Sie bemerkt haben, nach welcher Richtung der kleine Kerl sich wandte, der vor zehn Minuten das Haus Nr. 11 verließ?“ „Gewiß, und ich hörte sogar, wohin er gegangen ist. Er sah sehr ängstlich aus, sprang in den ersten Fiaker, der vorüberkam und rief dem Kutscher zu: „Nach dem schwarzen Cabaret, Boulevard Montmartre.“ Brett rieb sich vergnügt die Hände. „Famos! Sie sind ein trefflicher Detektiv, mein Lieber! Haben mir stundenlanges und vielleicht nutzloses Suchen erspart. Kommen Sie, wir gehen auch nach dem Boulevard Montmartre.“

Fortsetzung folgt.

Die Mittelmeerreise des Kaisers.

Rom, 1. Mai. Kaiser Wilhelm trifft mit der Kaiserin und den Prinzen am 2. Mai in Venedig ein und wird dort vom Minister des Äußern Tittoni empfangen.

Französische Maifeiern.

Paris, 1. Mai. Eine heute von dem allgemeinen Arbeiterverband aus Anlaß der Maifeier in der Arbeiterbörse veranstaltete Versammlung nahm einen stürmischen Verlauf. Es kam nach Schluß derselben zu einem Zusammenstoß mit der Polizei, wobei 12 Verhaftungen vorgenommen wurden.

St. Etienne, 1. Mai. Bei Kundgebungen, die hier anläßlich der Maifeier stattfanden, kam es zu Zusammenstößen zwischen der Polizei und der Menge. Hierbei wurden 2 Polizeibeamte und 3 Arbeiter verletzt und mehrere Personen verhaftet.

Die Lage in Rußland.

Petersburg, 1. Mai. Das russische Toleranzedikt, das gegen bisher einen wirklichen Fortschritt bildet, ist erschienen.

Warschau, 1. Mai. In der Ortschaft Grodca zündeten Bauern und Arbeiter das Wohnhaus und den Meierhof des Gutsbesizers Dorfmann an. Herbeigerufene Kosaken versuchten vergeblich, die Menge zu zerstreuen und gaben schließlich Feuer. 8 Bauern wurden getötet, 24 schwer verletzt und 85 gefesselt ins Gefängnis gebracht.

Petersburg, 30. April. Ein kaiserlicher Erlass gewährt den Bauern einer Anzahl Gouvernements neue Erleichterungen durch Streichung der Rückstände bei der Tilgung der von 1867 bis zur Geburt des Thronfolgers gewährten Darlehen bei Wisernten. Die Höhe der erlassenen Schulden wird auf 75 Millionen Rubel beziffert.

Die Lage in Areta.

Kanea, 1. Mai. Die Konsuln haben die kretische Regierung aufgefordert, von allen öffentlichen Gebäuden die griechische Flagge zu entfernen und sie durch die kretische zu ersetzen. Wenn dieser Forderung nicht nachgegeben werde, würden die internationalen Truppen mit ihrer Durchführung beauftragt werden. Der englische Kreuzer Venus hat gestern früh Kanea mit 70 Mann internationalen Truppen an Bord verlassen, die in Pyrgopylonero, Provinz Rissamo, gelandet werden sollen, um die Freilassung der in dem Gesicht bei Bulolies gefangengenommenen Gendarmen zu erzwingen.

Die Lage am Balkan.

Konstantinopel, 1. Mai. Am Donnerstag hat bei Soltanowo und Rajani (Wilajet Ueskiß) ein Kampf mit einer Bande stattgefunden. 19 Komitazis und 3 Soldaten blieben tot.

Der Kolonialkrieg in Südwesafrika.

Berlin, 1. Mai. Wie Throta meldet, ließ Hauptmann Weid am 17. April eine große Herzeroverst, welche die freiwillige Uebergabe verweigerte, am Osondjacheberg aufheben. Es bestätigte sich erneut, daß das Gelände bis zur englischen Grenze vom Feinde geräumt ist. Der Bandenführer Morenga hat in der Nacht vom 24. zum 25. April die Karasberge geräumt und ist in östlicher Richtung aufgebrochen.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz.

Ueber das baltische Geschwader liegen immer noch keine ernst zu nehmenden Meldungen vor. Während nach einer Londoner Depesche die begründete Annahme vorhanden ist, Roschdestwenski habe sich nach den Philippinen gewandt, besagt ein Telegramm aus Tjingtau: „Das zweite baltische Geschwader trifft mit dem dritten in der Nähe der Insel Hainan zusammen.“



Unteroffizier des Lehr-Bataillons in der neuen Felduniform.

zusammen.“ Daß die Vereinigung der Flotte Roschdestwenski's mit der Nebogator's nahe bevorsteht, ist wohl sicher. In Tokio glaubt man sogar, daß sie schon heute stattfindet.

Aus der Mandchurei

liegen folgende Nachrichten vor:

Petersburg, 1. Mai. Die letzten Telegramme aus Gungshung bestätigen die Anwesenheit beträchtlicher feindlicher Streitkräfte in der Mongolei.

Petersburg, 1. Mai. Von allen Seiten werden Scharmügel gemeldet. Im Generalsstab glaubt man jedoch nicht, daß diese kleinen Kämpfe die Vorläufer einer größeren Schlacht sind. Man erwartet vor Mitte Mai keine größere Schlacht, übrigens gestattet auch die Beschaffenheit des Terrains, auf welchem sich Russen und Japaner gegenwärtig gegenüberstehen, vorläufig keine größeren Operationen.

Die Lage zur See.

Saigon, 1. Mai. Agence Havas. Ein russisches Geschwader ist in Port Dayot, 50 Meilen nördlich der Kamranh-Bucht und in der Mainlehoi-Bucht, außerhalb der Territorialgewässer stationiert. Eine Anzahl Transportschiffe liegt unbeweglich am Kap Saint-Jouques und Saigon Fluß. Die Flotten-Division von Hoch-China ist in Position genommen, um die Achtung vor der Neutralität der französischen Gewässer aufrecht zu erhalten.

Blutige Ökern in Warschau.

Warschau, 1. Mai. Heute nachmittag zog eine aus 5000 Arbeitern mit ihren Familien bestehende Menge mit 5 roten Fahnen unter Absingung revolutionärer Lieder nach dem Witkowsky-Platz. Man ließ sie dort Aufstellung nehmen. Später traf eine Patrouille Garde-Ulanen ein, welche die Menge passieren ließ. Die Ulanen blieben an den Häusern halten. Als hiernach Infanterie von der Marchallowska-Straße her anrückte, griffen die Ulanen die Menge an, und die Infanterie schoß auf dieselbe. Die Menge machte kehrt. Die Infanterie fuhr aber fort zu feuern. Es wurden im Ganzen 2 Salven und 40 Einzelschüsse abgegeben. Die Sanitätswache zählte 31 Tote und 15 Verwundete. Die Polizei schaffte außerdem 60 Tote und Verwundete fort und nahm 50 Verhaftungen vor und konfiszierte zwei Fahnen. In der Jerusalem-Straße fand ebenfalls ein Zusammenstoß zwischen Truppen und einer Volksmenge statt. Letztere gab Feuer, wurde aber durch Patrouillen zerstreut. Ein Polizeibeamter wurde verwundet, 20 Arbeiter verwundet und 25 getötet. Auch hier wurden mehrere rote Fahnen von der Polizei entfernt. Die Stadt scheint heute abend tot; die Geschäfte sind geschlossen.

Łódz, 2. Mai. Gestern kam es verschiedentlich zu Zusammenstößen, bei denen es mehrere Verwundete gab. Zwei Arbeiter sind ihren Verletzungen erlegen. Die Arbeiter haben die Fabriken verlassen und diese sind darauf geschlossen worden. Die Bevölkerung ist in großer Aufregung, da Massendemonstrationen seitens der Arbeiter erwartet werden.

Im Landtag

ging auch Samstag noch die Debatte über die Gewerbeaufsicht fort. Dabei wurde seitens des Zentrums die selbständige kollegiale Behandlung aller die Gewerbeaufsicht berührenden Fragen vertreten, während der Abg. Dr. Hieber die seither schon bestandene Angliederung der Gewerbeaufsicht an die Zentralstelle für Gewerbe und Handel beizubehalten empfahl. Gegenüber den Berührungen die Vortragstätigkeit der Gewerbeinspektoren in möglichst engen Grenzen zu halten, trat Dr. Hieber für die freie wissenschaftliche Betätigung ein. Mehrere Redner sprachen sich auch gegen eine von dem sozialdemokratischen Abg. Reil geforderte Zuerkennung polizeilicher Strafgewalt an die Gewerbeinspektionsbeamten aus. Das ganze Kapital und die in demselben geforderte Vermehrung des Gewerbeaufsichtspersonals um einen Inspektor, 4 Assistenten und 1 Assistentin wurde schließlich ohne sachliche Beanstandung bewilligt. Beim Straßenbauetat wurde u. a. vom Berichterstatter Haug eine baldige Vorlegung einer neuen Wegbauordnung unter möglichst weitgehender Uebernahme der Nachbarschaftsstraße auf den Staat befohlen. Gegen den letzteren Wunsch wandte sich der ritterschaftliche Abg. Graf Uexküll. Minister v. Bischof machte die Mitteilung, daß der Entwurf der neuen Wegordnung nahezu fertig gestellt sei, daß deren endgültige Gestaltung aber wesentlich durch finanzielle Erwägungen beeinflusst werden und so auch noch der Finanzminister ein Wortlein mitzureden haben dürfte.

Aus der Partei.

Heilbronn, 1. Mai. Die junge und alte Volkspartei hielt Samstag Abend 8 „Heilbr. Bzg.“ in der Linde einen gemeinschaftlichen Diskussionsabend ab. Auf der Tagesordnung stand ein Referat des Herrn Amtsgerichtsdirektors Fuchs über die Generaldebatte zum württembergischen Etat. Die Naren und lichtvollsten Ausführungen des Vortragenden wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Zuffenhausen, 1. Mai. Eine sehr gelungene Schillerfeier wurde lt. „Beob.“ am Sonntag im „alten Lamm“ gefeiert. „Junge und alte Volkspartei“ hatten dazu Einladungen ergehen lassen. Die Bedeutung